

# Der Döhrener Turm

Im Jahre 1355 Überließen die Brüder Siegfried und Volkmar von Alten dem Herzog von Lüneburg und dem Rat und den Bürgern von Hannover zwei Grundstücke "**bi deme Graven, dar men gheyt ute der Lantwere to Dornede wart**", also bei dem Graben, so man aus der Landwehr nach Döhren zu geht. Dies ist die erste Erwähnung einer Landwehr, die wohl am Südrand des hannoverschen Gebietes lag und von der man an einem Graben entlang nach Döhren kam. Es liegt nahe, hier an den Döhrener Turm und den Landwehrgraben zu denken, aber der Bau einer steinernen Befestigung dürfte erst nach 1371 (1382) möglich gewesen sein.

In der Eilenriede entstand nun eine halbe Wegstunde vor der Stadtmauer die Landwehr, ein System aus mehreren Gräben, die durch dichte Hecken voneinander getrennt waren, unüberwindlich für die damaligen "Kampfmittel". Die Straßendurchlässe aber wurden mit steinernen Warten gesichert. Am 22. September 1373 bestätigte Hildesheims Bischof Gerhard den askanischen und welfischen Herzögen die Verpfändung eines Teils der Vogtei Lauenrode, und in dieser Urkunde lesen wir: "**Det moghen der Heren Boghed unde de van Honovere der Lantwere to Dornede un de to Roden mechtich hüven unde de Lantwere twiffchen Middelborch unde Honovere beteren unde meren na als vore**". Es wurden also damals schon drei Landwehren an den Wegen nach Döhren, Kirchrode und Misburg. Es gab aber mehr.

Kaum ein Jahrzehnt später wuchs dann der Döhrener Turm auf, von dessen Bau die Chronik berichtet: "**1382 wordt gebuwet de Towe vor der Dorner Landtwehr, kostete 20 M(arck) 5 Sch(illinge) ohne 17000 Muersteene und Daekstene**". Wie dieser Turm aussah, wissen wir nicht. Einer seiner ersten Wächter war jener "**Gardenberghe up der Dornder Lantwere**", der am 5. Februar 1387 seinen Lohn von siebeneinhalb Schillingen vom Stadtkämmerer erhielt.

Abgesehen von den Berichten, über nicht immer sicher auf diesen oder andere Landwehrtürme erfolgten Lohnzahlungen oder Ausgaben für Reparaturen in den Kämmereregistern, begegnet uns der Döhrener Turm erst wieder 1480, als uns die Chronik berichtet, daß "**Bischof Barteld (von Hildesheim) mit Hertzog Heinrichen von Braunschweig und seinem Schwager Hertzog Bugislaw auf Pomern vor Hannover, verbrannten einen Wartthurm und das Ziegelhaus für dem Thor der Stadt. Aber ihrer viele mußten hierüber das Leben lassen und die Ziegel theuer bezahlen. Darum mußten sie die Stadt nach zwei Tagen verlassen**". Es war eine Zeit, in der sich die Fürsten bemühten, die recht selbständig gewordenen Städte wieder unter ihre Herrschaft zu zwingen. So war es zu diesem jahrelangen Streit gekommen, weil die Hildesheimer Bürger ihrem Bischof eine Biersteuer verweigert hatten und dabei von den anderen Städten unterstützt wurden.

Daß dieser Angriff tatsächlich dem Döhrener Turm galt, können wir nicht nur aus dessen Nähe zum städtischen Ziegelhof am Rand der Leinemasch schließen, sondern erfahren dies aus den Lohnregistern ebenso wie die Nachricht, daß dort mehrere Männer getötet wurden. So spendete der Rat zwei Schillinge für das Begräbnis der "**Knechte, de up der Dornder Lantwer slagen worden**". Am 27. Mai gab man Hermen Pape und zwei anderen Wächtern 12 Schillinge "**var 2 Dage unde 2 Nacht to wakende up der Dornder Lantwere, do de Torne brende**". Diese Ereignisse von 1480 mögen die Sage von "Hannovers Spartanern" bewirkt haben, die dann mit dem geheimnisvollen Siebenmännerstein von 1480 an der Aegidienkirche und mit dem Überfall des Welfenherzogs im November 1490 in Verbindung gebracht wurde und die schließlich in Wilhelm Blumenhagens gleichnamiger Novelle von 1820 ihre bleibende literarische Form fand.

Nach ersten Reparaturen, die noch 1480 bezahlt wurden, folgten zwei Jahre später umfangreiche Bauarbeiten, und damals wird der Turm so wiederaufgebaut worden sein, wie wir ihn auf älteren Bildern bis

1888 zu sehen bekommen. Noch heute lesen wir am Mittelgeschoß die verwitterte Jahreszahl "mceclxxxviii".

Zwei Jahre nach seiner Wiederherstellung erhielt der Döhrener Turm erneut unerbetenen Besuch durch die Kriegsknechte Herzog Heinnrichs des Älteren, aber der zeitgenössische Bericht im Stadtbuch überliefert nur, daß der Herzog am 24. November 1490 *"de Rüter vor der Dornder Lantzwere to holdende bestellet, wellke Lantzwere des Vorabendes dorch de syne mith list unde vorreitiken ingenhomen und bemannet laten hadde"* (... die Reiter vor der Döhrener Landwehr zu halten befohlen, welche Landwehr er am Vorabend durch die Seinen mit List und auf verräterische Weise hatte einnehmen und besetzen lassen). Von getöteten Wächtern spricht der Bericht nicht, und vielleicht war auch nur der Turmwächter selbst in der Landwehr. Gleichzeitige Chroniken aus Braunschweig und Hildesheim sagen ebenfalls nichts über den Tod der sieben "Spartaner".

Am 24. November war es dann jedoch, dass der hannoversche Ölschläger Cord Borgentrick seine Heimatstadt mit einer mutigen Tat vor einem Überfall warnte. Dies hat den Heimatbund Niedersachsen veranlasst, seit 2008 den Preis "Cord-Borgentrick-Stein" für Bürger Hannovers zu vergeben, die im Sinne Cord Borgentrick's, etwas besonderes für Hannover geleistet haben.

Im Reformationsjahrhundert schweigen die Quellen über bemerkenswerte Geschehnisse um den Döhrener Turm. Seit 1509 sind uns die Namen der Turmwächter lückenlos bekannt, zunächst Harmen Fine, der spätestens 1594 starb und dessen Witwe noch zwei Jahre später auf dem Turm wohnte, dann bis 1601 Jürgen Klüver, Sohn des Holzwärters Asmus Klüver auf Bischofshol, und bis 1616 Hans Schoppe Junior, der ebenfalls von Bischofshol kam, wo drei Generationen seiner Familie von 1571 bis 1630 "regierten". Die Turmleute betreuten zugleich als Holzwärter den angrenzenden Teil der Eilenniede und durften spätestens im siebzehnten Jahrhundert auch Bier ausschenken, womit sich allmählich Waldwirtschaften als beliebte Ausflugsziele der Bürger entwickelten.

Hans Medefeld wurde am 3. August 1670 das Opfer jenes Unfalls, den uns der Döhrener Pastor Mauritius Fesecke in seinem Kirchennbuch schilderte. Einige Reiter aus Hannover, die gejagt hatten, gerieten im Wirtshaus in Streit, und einer warf den Degen nach seinem Kameraden, traf aber den Wirt Medefeld, der wohl Frieden stiften wollte, in die Nähe des Herzens. Zwei Tage später starb der Verletzte. Der Reiter blieb sieben Monate im Arrest und wurde dann freigesprochen. Die Witwe Medefeld aber heiratete den aus Döhren stammenden Ratszimmerknecht Berend Kracke.

Turmwächter wurde nun Cord Hische aus Lüdersen und 1695 Johann Dietrich Grote, dem 1713 Heinrich Reinecke von Bischofshol folgte und schon zwei Jahre später Joachim Thiele vom Kirchröder Turm. Im Jahre 1720 stellte der junge Stadtsyndikus Christian Ulrich Grupen das "Corpus Bonorum Civitatis" zusammen, ein Verzeichnis des städtischen Besitzes an Grundstücken und Gebäuden und der Rechte und Pflichten der Leinestadt, deren Oberhaupt Grupen ein Halbjahrzehnt später werden sollte. Hier beschreibt er auch den Döhrener Turm *"an der Landtwehre von der Eilenniede auf dem Wege nach Döhren": Unten ist in selbigen ein Klein Keller, vor welchen eine steinern Wendeltreppe oben hinauf geht. In der Mitte ist eine Cammer, auf welcher man in eine enge Stube komt, worin ein Kachel-Ofen stehet. Strüber ist noch eine Cammer, die der Holtzwärther zur Vorrath-Cammer gebrauchet."*

Dazu gehören ein Wohnhaus, ein Pferdestall, ein Backhaus, ein Wagenschauer, der Garten und der Hof. Zwischen Turm und Wohnhaus ist ein kleiner Platz mit einer steinernen Vormauer. Das Haus enthält eine kleine Wohnstube an der Straßenseite und eine Küche, *"linkerseits ist der Kuhstall und darüber eine niedrige Futter-Cammer. Oben im Haus ist straßenwärts ein Gang, von selbigem zur Rechten eine Schlaf-Cammer, zur Linken ein mit Dielen überrschopener Ditt, wo das Gesinde schläft, oben im Haus ein Boden".* Zwischen Wohnhaus und Turm war der Stall für zwei Pferde. Ferner gehörten noch ein kleiner eingezäunter Garten und der Hof zum Grundstück des Holzwärters.

Drei Jahre nach Grupens "Corpus Bonorum Civitatis", 1723, beginnt der Kurfürstliche Kammerschreiber Johann Heinrich Redecker mit der Zusammenstellung der "Collectanea Hannoverana", der bedeutendsten Chronik unserer Stadt aus dem achtzehnten Jahrhundert. Er sagt vom Döhrener Turm, dieser habe "an der Seite nach dem Holze hin 7 Gräben und 7 Brustwehren, und nach der Leine hinunter 4 Gräben". Ein späterer Nachtrag bringt die Zeichnung von vier Kreuzsteinen "beym Aufgange von dem Thurme zur rechten Seite am Wege", deren einer "entweder gesunken ist oder aber man hat ihn gesenket". Dazu bemerkt der Chronist: "Am Ende des dreißigjährigen Krieges geriebt ein Hannoverischer Patricius, Namens Häschen von Node, in so große Gottlosigkeit und Bosheit, daß er in der Gegend der Stadt raubete und mordete. Es stehet dahin, ob die 4 Gedächtniß-Steine beym Döhrener-Thurme nicht ihren Ursprung auch von ihm haben, gleichwie man saget, daß sie selbigen von Jasper Hahnebut und Caspar Neuschen, zweenen Mördern, haben. ... Häschen von Node ward 1663 enthauptet..."

Nach dem Tode Joachim Thieles im Dezember 1732 kam Johann Heilves als Wächter auf den Döhrener Turm, der 1750 mit Conrad Diederich Knölcke vom Neuen Haus tauschte. Ungefähr 1745 wurde die schnurgerade Hildesheimer Straße angelegt, deren Blickpunkt der Turm ist, nachdem der Verkehr bis dahin über die Alte Döhrener Straße nach Süden führte. Nach der anderen Seite endete die mit dem Lineal durch die Feldmark gezogene Landdstraßenführung erst am Nordrand von Wülfel.

Auf Knölcke folgte 1768 Johann Heinrich Hotopf, der genau ein halbes Jahrhundert lang seinen Dienst versah bis zu seinem Tode am 9. August 1818. Nachfolger wurde sein Sohn Johann Diedrich Hotopf, nach dessen Ableben am 24. September 1837 die Wächterstelle nicht wieder besetzt wurde. Aus diesem Dreivierteljahrhundert der "Dynastie Hotopf" stammen einige der schönsten Ansichten des Döhrener Turms, der um 1810 entstandene Stich von Julius Franz Salzenberg und das 1981 mit Hilfe namhafter Spenden für das Historische Museum am Hohen Ufer erworbene Gemälde, das A. Willes um 1820 schuf.

Die Waldwirtschaft wurde auch nach Hotopfs Tode weitergeführt und 1838 an den hannoverschen Bürger Eduard Wilhelm Ludewig verpachtet, der aus Braunschweig stammte und acht Jahre später ein Kommissionsgeschäft in der Osterstraße übernahm.

Der Pächter Buerdorf erlebte am 14. September 1872 die erste Fahrt der neuen Pferdebahn vom Steintor über die Hildesheimer Straße zum Döhrener Turm. Über die Eisenbahnlinie nach Altenbeken - hier verläuft heute die Straße "Altenbekener Damm" - hatte man eine "Rampe" gebaut, deren Auffahrt für das Zugpferd zuweilen schwierig war. Einen Groschen bezahlten die Hannoveraner für die Strecke, vom Aegidientorplatz zum Döhrener Turm, und Buerdorfs Umsatz wird sich gewiß nicht vermindert haben. Dem Turm gegenüber entstanden die Pferdeställe der neuen Gesellschaft und Wohnungen für das Personal. Ein Vierteljahrhundert darauf war die Strecke nach Döhren elektrifiziert und die Fahrzeuge trugen eine kreisrunde weiße Scheibe als Kennzeichen dieser Linie, die 1906 bei der Einführung der Nummern als älteste folgerichtig zur "1" wurde. Seit 1899 fuhr auch die spätere "rote 11" über Sarstedt nach Hildesheim.

Die Gaststätte "Döhrener Turm" in der Hildesheimer Straße 114 betrieb von 1879 bis 1895 der Restaurateur August Friedrich Wilhelm Heiddkamp, 1841 in Zellerfeld geboren und 1913 in Hannover gestorben. Während seiner Pachtzeit erhielt der Döhrener Turm 1888 das achteckige Fachwerkgeschoß über den drei alten Backsteinstockwerken, und an der Nordseite wurde das aus Mettlacher Steingut geschaffene Relief des Wappenträgers nach einer Zeichnung von Hermann Schaper in eine Nische eingefügt. Zugleich erhielt die benachbarte Gaststätte von Paul Rowald einen großen Saal und eine Terrasse in neugotischer Backsteinarchitektur.

Von 1896 bis zu seinem Tode am 6. Januar 1914 bewirtschaftete der 1857 in Göttingen geborene Alexander Glahn den "Döhrener Turm". Es war die Epoche, in der unsere Großeltern mit allen Kindern und mit Riesen-Butterbrotpaketen ins Gruene wanderten und die Wirte mit dem Schild "Hier können Familien Kaffee kochen" zur preiswerten Rast einluden. Glahn verkaufte auch die Postkarten des Lokalpoeten Fritz

Thörner mit dem Lied "Im Döhrener Turm" nach der Melodie "Wem Gott will rechte Gunst erweisen:

"Den Döhr'ner Turm werd' ich nicht müde  
Zu preisen in der Leinestadt,  
Die in dem Stadtwald Eilenriede  
Die aller schönste Perle hat.

Man sitzt in Döhr'ner Turmes K1ause  
Beim Kaffee, Wein und bei dem Bier  
Gemütlicher fast, als zu Hause,  
Drum wandern gern zum Turme wir.

Des Sommertages ist der Garten  
Der aller schönste Aufenthalt.  
Unendlich Viele sich hier scharten  
Nach ihrer Wand' rung durch den Wald.

Woll'n auch an die 'Spartaner' denken,  
Die einst so tapfer sich gewehrt,  
Eh' wir die Schritte heimwärts lenken  
Vom Turm, der uns viel Freud' beschert."

Der letzte Wirt des beliebten Ausflugsziels mit seiner jahrhundertealten Tradition war seit 1914 Hermann Werner, 1877 in Ebeleben zwischen Mühlhausen und Sondershausen zur Welt gekommen, der 1936 die Gaststätte am Maschsee-Strandbad übernahm, bevor die Wirtschaftsgebäude am Döhrener Turm in folgenden Jahre abgebrochen wurden. Werner starb 1946 in Hannover.

Im zweiten Weltkrieg setzten mehrere Bomben dem Döhrener Turm so zu, daß die Mauern breite Risse aufwiesen und auch das Kreuzgewölbe der Decke einzustürzen drohte. Nachdem sich der Heimatbund Niedersachsen, von der Presse unterstützt, für die Rettung des Turms eingesetzt hatte, ließ der Stadtbaurat im Spätsommer 1949 das Mauerwerk ausbessern und das durchlöchernte Dach wieder decken. Ein Vierteljahrhundert später, im "Jahr des Denkmalschutzes" 1975, ermöglichte Frau Christel Wiedemann mit einer großzügigen Spende die Wiedereinrichtung des Turms, dessen vier Räume seit dem Sommer 1976 für Zusammenkünfte kleinerer Gruppen mit kulturellen Aufgaben offenstehen. Der Heimatbund Niedersachsen bietet Gruppenführung im Turm an. Damit hat der steinerne Zeuge der Vergangenheit eine neue sinnvolle Aufgabe für unsere Gegenwart bekommen.

Selbst die Anlage der Stadtbahnlinie B-Süd stellte den Bestand des Bauwerks nicht ernsthaft in Frage, wenn sich auch der Bauausschuß des Rates einmal mit dem kühnen Vorschlag befassen mußte, den Turm an den Straßenrand zu "verschieben". Immerhin erreichte eine Gruppe von Bürgern eine wesentliche Vergrößerung der Verkehrsinsel um den Turm und in Verbindung damit die Erhaltung des Urnenhains am Rand des nahen Stadtfriedhofs Engesohde. Der jüngste Schmuck des Döhrener Turms ist die im November 1981 angebrachte Siegerplakette des Landeswettbewerbs "Bürger, es geht um Deine Gemeinde".

Mögen die 132 Zentimeter dicken Mauern auch im siebenten Lebensjahrhundert des Backsteinrecken inmitten der Hildesheimer Straße noch vielen kommenden Generationen von längst vergangenen Epochen unserer Stadtgeschichte berichten.

Quelle: Helmut Zimmermann  
Bearbeitung: Bruno Hanne